

EDITORIAL

Liebe Leserinnen und Leser,

für die gutachterliche Empfehlung bei familienrechtlichen Entscheidungen vor Gericht ist die Berücksichtigung der Bindungen eines Kindes ein wichtiges Kriterium. Die Beurteilung der Existenz von Bindungen an Bezugspersonen und die valide Beurteilung der Qualität der Bindungen zur jeweiligen Bezugsperson kann jedoch gerade im Kontext von Konflikten zwischen Eltern auch eine Herausforderung darstellen. In einer aktuellen Stellungnahme von Bindungsforscherinnen und Bindungsforschern aus verschiedenen Ländern und Kulturen wird bei der Übertragung des Bindungsbegriffs und der Ergebnisse der dazu vorliegenden entwicklungspsychologischen Forschung auf familienrechtliche Fragestellungen bei Gericht, auf unzulässige Vereinfachungen der Erfassung und der Bedeutung von Bindung von Kindern an ihre Eltern bzw. Bezugspersonen hingewiesen (Forslund et al., 2021). Allerdings gibt es in dieser Stellungnahme auch eine gewisse Vielfalt an daraus abgeleiteten Ansätzen, dies in die Praxis umzusetzen. Hierzu zählen die Nutzung von Methoden der Bindungsforschung in der gutachterlichen Praxis, das Verständnis von Bindung, die Frage nach Umgangskontakten oder die Beurteilung der Bindung und Fürsorgesituation bei der Frage nach Entzug des Sorgerechts. Wir thematisieren in diesem Themenheft deshalb einige Aspekte des Positionspapiers genauer.

Hierzu gehören auch Grundgedanken der Bindungstheorie, nämlich dass eine physische Fürsorge für Kinder alleine nicht ausreicht, um ein emotional stabiler Erwachsener zu werden oder dass Fürsorgepersonen für Kinder nicht wahllos ausgetauscht werden können, weil Trennungen oder der Verlust von engen Bezugspersonen erhebliche emotionale Belastungen für Kinder darstellen. Die Berücksichtigung der emotionalen und sozialen Bedürfnisse eines Kindes bei Fürsorge und Erziehung legt den Fokus des Elternverhaltens auf das Kind als Individuum mit Bedürfnissen und Rechten (Bowlby, 1980; Grossmann & Grossmann, 2021; Spangler & Zimmermann, 2019). Dieser Perspektivwechsel der Bindungstheorie bei der Kindererziehung von der reinen „Elternsicht“ zur Berücksichtigung der emotionalen und sozialen „Kindperspektive“ wird jedoch manchmal falsch verstanden, als ausschließliche Orientierung der Erziehung oder Fürsorge an körperlicher Nähe ohne Berücksichtigung anderer Bedürfnisse des Kindes, wie Exploration oder Autonomie, wie dies vereinzelt beim sogenannten „attachment parenting“ (Green & Groves, 2008) empfohlen wird. Betrachtet man die Fülle an Büchern und Artikeln, die sich mit dem Thema Bindung oder Bindungsstörung beschäftigen, so stellt man fest, dass hier oft ein sehr breiter und unscharfer Bindungsbegriff verwendet wird und wissenschaftliche Erkenntnisse der Bindungsforschung ungenau oder übergeneralisiert dargestellt werden. Deshalb sollen in allen Beiträgen auch grundlegende

Merkmale des Bindungsbegriffs aus entwicklungspsychologischer Forschung geklärt werden.

Wir greifen in diesem Themenheft einige der Punkte des Positionspapiers der aktuellen Bindungsforschung (Forsslund et al., 2021) auf und thematisieren in einer breiten Auswahl an Beiträgen den gegenwärtigen Erkenntnisstand der Bindungs- und Familienforschung zu Bindung und Trennung und wollen Möglichkeiten und Heuristiken zur validen Bindungserfassung bei der familienrechtlichen Begutachtung aufzeigen.

In Artikel eins des Themenheftes skizzieren Zimmerman und Spangler (2021) den aktuellen empirischen Erkenntnisstand zur Bindungsentwicklung, zu bekannten Einflussfaktoren auf Unterschiede in der Bindungsqualität, zur Frage der Bedeutung einer Bindungshierarchie in der Begutachtung und zu Konsequenzen sicherer und unsicherer Bindung für die weitere Entwicklung. Sie thematisieren dabei mögliche Missverständnisse und Fallstricke beim Verständnis des Bindungsbegriffs, der Erfassung von Bindung und der Beurteilung von Einflussfaktoren auf die Bindungsqualität eines Kindes an die jeweilige Bezugsperson.

Im zweiten Artikel des Themenheftes erörtern Lux, Kindler, Walper und Zimmermann (2021) den aktuellen Forschungsstand zu den Folgen von Trennungen auf die Familienmitglieder. Sie gehen dabei spezifisch auf die Auswirkungen von Häufigkeit, Dauer oder Qualität der Kontakte zwischen Kindern und ihren Bezugspersonen bei Trennungsfamilien ein, sowohl hinsichtlich der psychischen Gesundheit als auch der Bindungsentwicklung der Kinder. Hierbei wird der aktuelle Wissenstand zur Unterbindung von Kontakten zu einem Elternteil diskutiert.

Im dritten Beitrag erörtern Spangler und Zimmermann (2021) konkret methodische Aspekte der Bindungserfassung in der Forschung im Vergleich zur gutachterlichen Einzelfallbewertung. Sie diskutieren potentielle Probleme und Fehler der Erhebung von Bindung in der familienrechtlichen Begutachtung und erläutern Kriterien für eine valide Erfassung. Außerdem machen sie einen konkreten Vorschlag einer Heuristik, wie die Bindungsindikatoren der Forschung bei der Erfassung von Bindung im spezifischen Einzelfall einer familienrechtlichen Begutachtung genutzt, bewertet und in die gutachterliche Empfehlung integriert werden können.

Im vierten Beitrag stellen Kindler, Schwabe-Höllein und August-Frenzel (2021) die empirischen Ergebnisse einer Re-Analyse von familienrechtlichen Gutachten vor, bei denen Bindungsindikatoren bei Kindern, Eltern und in verschiedenen Interaktionssituationen erhoben wurden. Sie zeigen, dass Indikatoren der Bindung zu Mutter und Vater in der Gutachtenpraxis erfasst und genutzt werden können und dass ihre Aggregierung zu einem Index emotionaler Sicherheit jeweils der Bindung zu Mutter und Vater in Trennungsfamilien mit dem geäu-

berten Kindeswillen assoziiert, aber noch darüber hinaus für die gutachterliche Empfehlung informativ ist.

Im letzten Artikel des Themenheftes kommentiert Fichtner (2021) die einzelnen Beiträge aus der Perspektive eines erfahrenen psychologischen Gutachters hinsichtlich ihres konkreten Nutzens für die Vielzahl konkreter und spezifischer gerichtlicher Fragestellungen der Familiengerichte. Er verweist auf die wissenschaftliche Fundierung der Bindungsforschung, stellt aber auch kritisch fest, dass die Bindungsforschung bislang noch zu wenig konkrete Lösungen für die angewandten Fragestellungen der Familiengerichte nach dem besseren Lebensschwerpunkt der Kinder in Trennungsfamilien oder der Ausgestaltung der Kontakte zu den Bezugspersonen bietet. Er stellt fest, dass die aktuelle Bindungsforschung als Orientierungsrahmen für familienrechtliche Fragestellungen dienen kann, aber mehr anwendungsorientierte Forschung notwendig ist.

Dieses Themenheft zu aktuellen Perspektiven bei der Beurteilung der Bedeutung von Bindungsmustern und ihrer Erfassung im Kontext unterschiedlicher familienrechtlicher Fragestellungen in der psychologischen Begutachtung soll aus unserer Sicht eine Orientierung und eine Heuristik für Gutachterinnen und Gutachter bieten. In Ergänzung zum allgemeinen Positionspapier von Forslund et al. (2021) soll es helfen zu verstehen, woran man Bindung erkennen kann und welche Aspekte interner Validität gerade unter den Bedingungen von elterlichen Konflikten, hoher Emotionalität der familienrechtlichen Verfahren, der oft hohen Bereitschaft der Beteiligten für die eigene Position zu kämpfen, bei der Bewertung der Aussagen, Verhaltensweisen und des Antwortverhaltens beachtet werden müssen. Diese beeinflussen sicherlich die psychologischen Gütekriterien, vor allem die Validität. Dieses Themenheft stellt kein umfassendes Review der Thematik dar, aber bietet hoffentlich eine Reihe an Hilfestellungen für die familienrechtliche Begutachtung.

Peter Zimmermann & Gottfried Spangler